Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ostdeutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2 1/2 Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 35 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 34 — Lemberg, am 30. August (Ernting) 1931 — 10. (24) Jahr

Volksgenossen!

Das Gedenkbuch ist erschienen! Wenn die große gemeinsame Feier nicht stattfinden konnte, die nach außenhin, das Bewußtsein unserer völkischen Einheit mit Wucht ausdecken sollte; wenn die große wirtschaftliche Not nicht zuließ, daß wir die Treue an Glauben und Volkstum unserer Ahnen gemeinsam kundtaten; wenn das nicht möglich war, was uns alle aufs neue stärken und aufmuntern sollte, vor allem aber wieder zusammenschließen, wo sich die Bande gelockert hatten, — dann ist dennoch etwas geschaffen worden, was dieses einigende Band zu bilden imstande ist; was den ehernen Willen zeigt, diesen Markstein in der kurzen Geschichte unseres Volkssplitters nicht vorübergehen zu lassen. Es gab viele Feiern, vielleicht zu viele, denn sie zeigten scharf und unerbittlich die schwächende Zersplitterung, es gab aber nur einen Beweggrund und einen Grundgedanken und das muß den Außenstehenden klar und eindeutig vor Augen stehen. Wenn wir der Aufforderung des Festausschusses freudig nachgekommen sind und eine Gemeinde nach der andern sich dem Festreigen anschließt, so haben wir nun auch das mit Freude zu begrüßen, was dem Grundgedanken derselben Ausdruck gibt und so erst alle diese kleinen Feiern zu einer großen macht.

In jedes deutsche Haus ein Gedenkbuch! Nur auf solche Art unterstützen wir den Festausschuß auch in diesem zweiten Bestreben; nur auf solche Art schließen wir uns dem an, was er in unserem Namen unternommen hat, um uns selbst und allen andern die Bedeutung dieses Jahres deutlich zu machen, nur auf solche Art können wir zeigen, daß wir völkisch noch nicht krank sind. Wer unseren Volkssplitter kennen lernen will, darf an diesem Werk nicht vorübergehen! Wir entnehmen ihm das Folgende:

Vorwort.

Hundertfünfzig Jahre sind es her, daß auf Grund des Ansiedlungspatentes Joseph II. vom 17. September 1781 Deutsche nach dem Osten, nach dem damals eben von Polen an Oesterreich gekommenen Galizien verpflanzt wurden. Bauern waren es aus den Ländern Südwestdeutschlands, vor allem aus der Pfalz, aus Württemberg und Hessen, Protestanten und Katholiken. Obgleich in kleinen Siedlungen über das ganze Land weithin zerstreut, haben diese deutschen Bauern, naturhaft zäh hängend am ererbten Vätergut des Glaubens und des Volkstums, in der überwiegenden Mehrheit sich dennoch zu erhalten gewußt.

Zur Erinnerung an jene Einwanderungszeit ist das vorliegende Gedenkbuch vom Ausschuß der Gedenkfeier 1931 im Verlag der Historischen Gesellschaft, die durch reichliche Zuwendungen die Drucklegung in dankenswerter Weise hat ermöglichen helfen, herausgegeben worden.

Diese Festschrift will ein Beweis sein nicht allein vom Vorhandensein eines deutschen Volksstammes in „Galizien", sondern auch ein Zeugnis von dessen treuem Festhalten am angestammten teuern Vätergut, nicht zuletzt auch ein Erweis der zähen Lebensfähigkeit dieses sturmgeprüften kleinen Zweiges an dem großen Baum des deutschen Volkstums in der Welt.

Alle diejenigen Bezieher des „Ostdeutschen Volksblattes" die noch mit ihrer Bezugsgebühr im Rückstand sind, bitten wir dringend um eheste Einsendung derselben.

Das Gedenkbuch soll dann ein herzwarmer Gruß sein, an alle Deutschgalizier in der Heimat und in der Fremde, die sich freudig und wehmütig zugleich erinnern lassen, an die schicksalsentscheidenden Tage der Einwanderung ihrer Ahnen, erinnern lassen an deren harte Geschicke in der neuen Heimat, erinnern lassen an ihre eigene herbe Geschichte bis in die jüngste Vergangenheit.

Die Festschrift soll aber auch ein nicht minder herzhafter Gruß an die alte deutsche Heimat sein, mit der wir uns durch natürliche volksverwandtschaftliche Beziehungen und durch die gemeinsame geistige Kultur verbunden fühlen. — Ja, die Festschrift entbietet umgekehrt auch Grüße aus der alten Heimat im Westen, an die neue im Osten. Volksgenossen der alten Heimat nehmen das Wort und reden zu uns so wohllaut von Heimat, Volkstum und Sprache.

Männer verschiedener Bildungsstufen und Berufe, verschiedener Weltanschauung und religiöser Ueberzeugung, Männer, die hier im Lande dem eigenen Volksstamm dienen, Männer, die hier eine neue Heimat gefunden haben, solche ferner, die dem hierländischen deutschen Volkszweig entsprossen, im Auslande wirken und schließlich solche, die ein großes Interesse an der Erforschung des Galizischen Deutschtums haben, sie alle wurden ersucht, zum Werden des vorliegenden Buches beizutragen und ein Werk schaffen zu helfen, das als Gedenkbuch gewiß keinen Anspruch darauf erheben kann, ein einheitliches, völlig abgerundetes Bild vom Deutschtum in Galizien zu geben, das aber dennoch versucht, in Längs- und Querschnitten der Geschichte und Kulturerscheinungen dieses Volksstammes, dessen Werdegang und gegenwärtigen kulturellen Stand vor Augen zu führen.

Das Gedenkbuch will und kann also nicht eine erschöpfende Darstellung des Deutschtums in Galizien sein, kein wissenschaftliches Nachschlagebuch. Vielmehr ein Volksbuch möchte es sein, ein Buch für alle Schichten und Kreise des Deutschgaliziervolkes, ein Buch auch für die Volksgenossen im übrigen Polen und in der Fremde, ein Buch auch für die Volksgenossen im deutschen Mutterlande. Ein Gedenkbuch vor allem soll es sein, daraus uns neuer starker Mut erwachsen möge zum frohen Glauben an die Zukunft unseres vom Schicksal schwer geprüften deutschen Volkes in der Welt.

Mit diesem herzlichen Wunsche und dem ebenso herzlichen Danke an alle Mitarbeiter, begleitet das Erscheinen der Festschrift für den

Ausschuß der Gedenkfeier 1931.

Stanislau, Pfingsten 1931.
(Polen.)

Pfr. Julius Schick.
Gymnasialprofessor in Stanislau.

Aus Zeit und Welt

Der Haager Gerichtshof vor der Entscheidung.

Das Urteil des höchsten internationalen Gerichtshofes über das Recht Deutschlands und Oesterreichs, eine Zollunion zu schließen, steht bevor. Es handelt sich ein Rechtsgutachten, das der Völkerbundsrat als Unterlage für seine Entscheidung angefordert hat.

Die Gegner der Zollunion behaupten, daß die Zollunion im Widerspruch zu den Friedensverträgen stehe. Was für ein Gewicht der Union beigelegt wird, läßt sich aus den Worten des italienischen Vertreters Soialoja schließen, der die Richter mit einer Kriegsdrohung einzuschüchtern versuchte, der er„ nachdem er aus Rom einen Wink erhalten hatte, Erklärungen, hinzufügte, die das Vorhergesagte in in etwas gemäßigteres Licht stellte. Diese Abschweifungen der Vertragsgegner schwächte nur ihre Stellung.

Die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs haben sich nicht zu politischen Abschweifungen verleiten lassen. Der bisherige Verhandlungsverlauf des Prozesses hat eine Anzahl sehr interessanter Streiflichter auf die Politik der europäischen Staaten geworfen. Man wird es sich für die kommende Abrüstungskonferenz merken müssen, daß der französische Vertreter Paul Boncour in Uebereinstimmung mit dem österreichischen Vertreter Professor Kaufmann zugeben mußte, daß die Abrüstungsbestimmungen des Vertrages von St. Germain eine allgemeine Abrüstungsaktion aller Länder einleiten sollten. Geschichtlich bedeutsam war auch der Hinweis des österreichischen Vertreters Professor Kaufmann auf gewisse Aeußerungen Scialojas, die darauf hindeuteten, daß im Jahre 1922 in Südosteuropa beinahe ein Krieg um Oesterreich ausgebrochen wäre, weil mehrere Garantiemächte damals schon die schwierige Finanzlage Oesterreichs zu Sondervorteilen auszubeuten versuchten. Auch die Aufklärungen über die 1922 von Dr. Seipel geplante Zoll- und Münzunion zwischen Oesterreich und Italien zeigten, wie Oesterreich immer wieder durch seine unhaltbare Lage zum Anschlußversuch an größere Staaten gedrängt wird. Es ist zu erwarten, daß bis zum 1. September, also bis zum Zusammentreten des Völkerbundsrates das Haager Gutachten fertiggestellt sein wird.

Frankreich will auf die Reparationen nicht verzichten!

Der französische Finanzminister Flandin erklärte, daß die französische Republik auf die deutschen Reparationen nicht verzichten könne, da sie nicht einmal zur Wiederherstellung der Kriegsschäden in Frankreich ausreichten. Zu diesen Erklärungen wird von zuständiger Stelle mitgeteilt:

Die bisherigen deutschen Leistungen sind verschieden berechnet worden. Deutschland ist bei seinen Berechnungen auf die Summe von 56 Milliarden Mark gekommen, während amerikanische Sachverständige 25 bis 26 Milliarden Mark errechnet haben. Die Reparationskommission dagegen schätzte die Höhe der Leistungen bis 1923 auf 12,8 Milliarden Reichsmark. Wie verschieden die Berechnungen ausfallen, ist z. B. darin zu ersehen, daß die Deutschen für die abgelieferte Handelsflotte 5,8 Milliarden in Rechnung stellen, während die Reparationskommission nur 750 Millionen Reichsmark errechnet. Der Rechnung der deutschen Regierung ging von dem Wert der Handelsflotte im Augenblick der Ablieferung aus, während die Reparationskommission die Summe einsetzte, die durch den Verkauf der Schiffe erzielt worden ist. Frankreich hat aus den Reparationsleistungen bereits 16,5 Milliarden Reichsmark erhalten (52 Prozent der Gesamtleistungen), während die französische Regierung selbst die Kosten des Wiederaufbaus in Frankreich mit 100 Milliarden Franken berechnet, also 16,7 Milliarden Reichsmark. Demnach hat Frankreich also bereits mehr erhalten, als die Kosten des Wiederaufbaus in Frankreich betragen.

Der preußische Volksentscheid angefochten.

Die Führer des Stahlhelm Seldte und Düsterberg wandten sich mit einer Zuschrift an den preußischen Landeswahlleiter Dr. Sänger, worin sie auf die Fehlerquellen hinweisen, die die amtliche Feststellung des Ergebnisses des Volksentscheides vom 9. d. Mts. zu beeinflussen geeignet seien.

Sie führen an, daß: Verstorbene nicht gestrichen, Verzogene doppelt eingetragen, Behinderte und sogar Ausländer als stimmberechtigt aufgeführt seien. Nach einer flüchtigen Berechnung ihrerseits, würde die Berichtigung dieser Fehler die Gesamtzahl der Stimmberechtigten, um etwa 2 000 000 senken. Außerdem sollen auch viele gültige Stimmen durch Abstimmungsvorsteher für ungültig erklärt worden sein. Die Zuschrift endet mit den Worten:

„Wir haben Grund, diese Einrechnungen insgesamt so einzuschätzen, daß bei ihrer Berücksichtigung das Abstimmungsergebnis den Erfolg des Volksentscheids bedeuten würde."

„Graf Zeppelin" über England.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am 18. d. Mts. früh zur Landungsfahrt nach England aufgstiegen. An der Fahrt nahmen 22 Passagiere, darunter 5 Engländer teil. Die Führung lag in den Händen Dr. Edeners. Unter großer Begeisterung der sich auf den Straßen und auf dem Flugplatze ansammelnden Menge landete das Luftschiff auf dem Flugplatz Henworth. Dann stieg es wieder zu seiner weiteren Englandfahrt auf. Am 19. d. Mts. kehrte es von seiner Rundfahrt über England, Irland und Schottland wohlbehalten nach Friedrichshafen zurück.

Die polnische Abordnung nach Genf.

Für die bevorstehende Völkerbundstagung hat unsere Regierung die Delegierten bereits ernannt. Die Delegation setzt sich zusammen aus Außenminister Zaleski, dem ständigen Vertreter unserer Regierung beim Völkerbund, Minister Sokal, und dem Gesandten Targowski. Der Delegation gehören außerdem an Brigadegeneral Kasprzycki, die Gesandt. Chorzko u. Modzelewski, der Ministerialdirektor des Außenministeriums Szumlakowski, Botschaftsrat Mühlstein, Abteilungschef Radzynski und Ministerialrat Roman vom Außenministerium. Außerdem geht zum ersten Mal eine Delegierte nach Genf, nämlich Frau Szelongowska, die in der weiblichen sozialen Fürsorge tätig ist und dem Außenministerium angehört.

Was für eine Stellung gedenkt Polen in Genf einzunehmen.

Polen hat bisher vor dem internationalen Forum immer die Beschwerden seiner Minderheiten als unbegründet hingestellt und beteuerte immer die loyale Einhaltung der internationalen Minderheitenverträge. Jetzt scheint aber die Regierung den oppositionellen Nationaldemokraten, die in den Minderheitenverträgen die Beeinträchtigung der Souveränität Polens sehen, Gehör schenken zu wollen, denn die amtliche „Gazeta Polska" nimmt nun eine Stellung gegen den Minderheitenschutzvertrag. Das Blatt droht, daß Polen den Völkerbundparagraphen in Anwendung bringen wolle, wonach eine Außerkraftsetzung und Neuformulierung unanwendbarer Verträge gestattet sei.

Minister Matuszewski nach Polen zurückgekehrt.

Am 13. d. Mts. vormittag ist Finanzminister a. D. Matuszewski aus Sowjetrußland zurückgekehrt, das er zwei Wochen lang bereist hat. Minister Matuszewski war in Moskau, Leningrad, und anderen wichtigen Industriezentren des Landes und hat anschließend daran auch Helsingfors, Reval und Riga besucht. Journalisten, die ihn über den Zweck seiner Reise und seiner Eindrücke befragen wollten, verweigerte Minister Matuszewski jede Auskunft.

Das erste U-Boot in Gdingen.

Gestern nachmittag ist in Gdingen das erste polnische Unterseeboot, namens Rys, in Gdingen, in Begleitung eines polnischen Torpedobootes aus Frankreich kommend, eingetroffen.

Rumänischer Besuch in Polen.

Am Donnerstag, den 20. d. Mts. kam der Bruder des rumänischen Königs, Michael nach Lemberg, wo er von den diplomatischen und militärischen Behörden empfangen wurde. Nachher begab er sich nach Warschau. Sein Besuch gilt den polnischen Fliegertruppen, deren Einrichtungen er studieren und kennenlernen will.

Ein ukrainisches Blatt verboten.

Das in Przemysl erscheinende Organ der Undo „Ukrainski Holos" ist durch die Verwaltungsbehörden verboten worden.

Ab 1. Oktober neue Gefängnisordnung.

Am 12. d. Mts. ist eine Verordnung des Justizministers Michalowski erschienen, die sich auf das Gefängnisreglement bezieht. Diese Verordnung sieht drei Kategorien von Gefangenen vor, und zwar 1. solche, die zu Zuchthaus verurteilt sind, 2. solche, die zu Gefängnis mit Umwandlung in Besserungsanstalt verurteilt sind und 3. solche, die zu Gefängnis verurteilt sind.

Außerdem sind noch folgende Gefangenenkategorien vorgesehen: 1. Frauen, 2. Minderjährige bis 17 Jahr, 3. Untersuchungsgefangene und 4. rückfällige Verbrecher. Es sollen zwei Hauptbücher geführt werden: für Untersuchungsgefangene und für Strafgefangene.

Wie aus dieser Verordnung hervorgeht, macht diese keinen Unterschied zwischen politischen und Strafgefangenen. Ferner ist noch vorgesehen, daß, falls es die örtlichen Verhältnisse zulassen, die Gefangenen für zwei Wochen in besonderen „Beobachtungszellen" untergebracht werden.

Die Verordnung tritt am 1. Oktober in Kraft.

Das neue Budget.

Im Finanzministerium wurden die Arbeiten am Budget für das nächste Jahr aufgenommen. Das Budgetdepartement verschickte Fragebogen an einzelne Ministerien und führt auch selbst Berechnungen der Globalziffer des Budgetpräliminars. Angeblich soll die Ziffer kleiner als 2,5 Milliarden sein.

Das ärztliche Personal in Polen.

Die letzten Statistiken geben an, daß in Polen 10 600 Aerzte sind, wovon 2436 Aerzte in Warschau, 2345 in den Zentralwojewodschaften, 3223 in den südlichen, 1082 in den östlichen und 1514 in den westlichen Wojewodschaften. Durchschnittlich entfallen auf 10 000 Einwohner 3,4 Aerzte. Die verhältnismäßig größte Anzahl von Aerzten ist in Warschau, denn dort entfallen 21,8 Aerzte auf 10 000 Einwohner. In den östlichen und zentralen Wojewodschaften entfallen 2 Aerzte auf 10 000 Einwohner.

In Polen sind 2927 Zahnärzte, davon 1098 in Warschau, 1083 in den Zentralwojewodschaften, 471 in den östlichen, 165 in den südlichen, 110 in den westlichen Wojewodschaften.

Polens Export und Import 1931.

Die polnische Spezialaußenhandelsstatistik für das erste Halbjahr 1931 weist Deutschland als das Land aus, des wertmäßig am meisten nach Polen eingeführt hat und gleichzeitig das Hauptexportland für Polen ist. Der Wert der deutschen Einfuhr nach Polen belief sich danach vom Januar bis Juni 1931 auf 196,3 Millionen Zloty gegen 301,1 Millionen Zloty im entsprechenden Zeitraum 1930. An zweiter Stelle steht die amerikanische Einfuhr nach Polen mit 92,5 Millionen (140,9 Millionen Zloty, dann folgen Frankreich mit 57,2 Mill. (78,4 Mill.) Zloty, England mit 56,4 Mill. (91,7 Mill.) Zl. und die Tschechoslowakei mit 55,3 Millionen (82,8 Mill.) Zloty. Auch in der Ausfuhr nimmt Deutschland mit 167,3 Millionen gegen 318,7 Millionen Zloty im ersten Halbjahr 1930 weitaus, die erste Position ein. Schon in knappem Abstand folgt England, das polnische Ware im Werte von 155,7 (157,1) Millionen Zloty aufnahm. Dann folgen Oesterreich mit 91,7 (107,1) Millionen Zl., Sowjetrußland mit 71,8 (65,6) Millionen Zloty und die Tschechoslowakei mit 69,8 (114,1) Millionen Zloty. Im Warenverkehr mit Deutschland haben sich im ersten Halbjahr 1931 recht bedeutende Verschiebungen zu Ungunsten Polens vollzogen. Während die polnische Ausfuhr nach Deutschland prozentual von 17,6 auf 14,4 Prozent zurückgegangen ist, zeigt der deutsche Export nach Polen nur einen Rückgang von 26,3 auf 24,4 Prozent. Es zeigt sich also, daß Deutschland sich vom polnischen Markt rascher und in höherem Grade loslöst, als Polen vom deutschen Markt.

Der verringerte polnische Zuckerexport.

Im Juli l. Js. wurden aus Polen 5 000 000 Tonnen Zucker ausgeführt. Es ist also ein Rückgang von 2 000 000 Tonnen im Vergleich zu Juli zu verzeichnen.

Der gesteigerte Kohlenexport.

Der Kohlenexport Polens vergrößerte sich im Juli im Verhältnis zu Juni l. J. um 83 000 Tonnen und beträgt 1 265 000 Tonnen.

Gesteigerte Schweineausfuhr.

Die Schweineausfuhr Polens hat im ersten Halbjahr eine Steigerung um 75 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit erfahren. Es wurden 901 000 Schweine ausgeführt gegen 518 000 Stück im Vorjahr.

Das polnische Tabakmonopol bringt 13 Prozent der Staatseinnahmen auf.

Unter dem Titel „Der Tabakkonsum in Polen" hat die Direktion des polnischen Tabakmonopols eine vom Ministerialrat Josef Dzierzynski verfaßte umfangreiche Monographie veröffentlicht, die den Gegenstand in ebenso eingehender wie vielseitiger Weise behandelt. Die Einnahmen des polnischen Fiskus aus diesem Monopol haben sich in den letzten sechs Jahren mehr als verdoppelt und betragen 390 Mil. Zloty, das ist 13 Prozent der gesamten Staatseinnahmen. Der Publikation ist durch ein in französischer Sprache gehaltenes Resumee weitere Verbreitung und Verwertung gesichert.

Die Steigerung der Arbeitslosigkeit in Lemberg.

Nach den Angaben des Staatlichen Arbeitsvermittlungsbüros betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen in ganz Polen am 15. d. Mts. 253 943, was im Vergleich zur vorigen Woche eine weitere Verringerung der Arbeitslosigkeit um 1943 Personen bedeutet.

In Lemberg betrug die Anzahl der Arbeitslosen am 15. d. Mts. 5037 Personen und hat einen Zuwachs von 122 Personen zu verzeichnen. Im Drohobyczer Bezirk ist ein Zuwachs der Arbeitslosigkeit ebenfalls zu verzeichnen. (Vorige Woche 5627, diese Woche 5665.)

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Deutsch.-Kath. Gottesdienste.) Den deutschen Katholiken in Lemberg wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 9. September l. Js., eine Morgen-Andacht um 8 Uhr früh und am 23. September l. Js., eine Abend-Andacht um 5 Uhr nachm. in der Lemberger Jesuitenkirche stattfindet. Der Eingang geht durch das Gerichtsgebäude neben der Jesuitenkirche auf der Rutowskistraße.

Makowa. (50 jährige Jubiläumsfeier.) Am 2. August d. Js. fand in unserer Gemeinde die Gedenkfeier 1781—1931 statt. Unsere Gemeinde war der Ansicht, dieselbe erst am Erntedankfest zu halten, welches stets am 15. Sonntag nach Trinitatis gefeiert wird und zu welchem uns auch Herr Senior Royer aus Josefsberg besucht, der die Administration unserer Gemeinde hat und Makowa bereist. Nun aber konnte diese Feier wider Erwarten am 2. August abgehalten werden. Herr Senior Royer, der mit seiner lieben Frau zu der Zeit in Huwniki bei Herrn Gutspächter Beck in Sommerfrische weilte, gab die Veranlassung dazu. Um 10 Uhr versammelte sich die Gemeinde im Schulhause, wo dann unter Gesang des Liedes „Ich bin ein Gast auf Erden", der Zug sich zum Friedhofe begab. Voran wurde ein Kranz aus Tannenreis von zwei Schulmädchen getragen und auf den Ahnengräbern niedergelegt. Nach Absingen des Liedes „Jesus meine Zuversicht", verlas Herr Senior den 90. Psalm und hielt dann laut Schriftwort Hiob 19, Vers 25 eine zu Herzen gehende Rede. Zum Schluß folgte ein mehrstimmiger Chor. Vom Friedhofe bewegte sich der Festzug zur Kirche, wo nach Gesang und Gebet an der Hand des Schriftwortes Psalm 1, Vers 3—6 die Predigt folgte. Am Nachmittage versammelte sich jung und alt im Garten bei der Kirche, wo Frau Pellhorn eine ergreifende Rede hielt und darauf hinwies, mit welchen Schwierigkeiten unsere Urahnen zu kämpfen hatten, sie legte es den Zuhörern ans Herz, treu und gewissenhaft zu ihrem Volkstum zu halten. Es folgten Musikvorträge, dargeboten von Herrn Musikprofessor Scharlach, seiner Frau und Frau Beck. Herr Scharlach samt Frau verbrachte seine Ferienzeit in Huwnike bei Becks und half das Fest verschönern. Dann folgten Jugendspiele bis 5 Uhr, wo dann nach Gesang „Seht wie die Sonne schon sinket" die Feier ihren Abschluß fand. All den lieben Herrschaften, die zur Verschönerung dieses Festes beitrugen, sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank zum Ausdrucke gebracht. G. J.

Bolechow. (Gedenkfeier.) Am 15. und 16. d. M. fand in Bolechow die Gedenkfeier, zur Erinnerung an die Einwanderung unserer Vorfahren vor 150 Jahren, statt. Wenn ich nun, meinem Bericht über die Stryjer Feier gemäß, zuerst einmal den Eindruck wiederzugeben habe, den die Feier als Ganzes genommen auf mich gemacht hat, vor allem aber den Charakter, den diese Feier besaß — sei es bewußt wie in Dornfeld, sei es unbewußt wie in Stryj — ich komme in nicht geringe Verlegenheit, denn ganz so einfach ist die Sache wohl doch nicht. Schon der Umstand, daß ein Familienabend voranging, um Gäste und Gemeindemitglieder in die Stimmung zu bringen, die das eigentliche Fest

am nächsten Tage erforderte, zeigt klar, daß sich die Veranstalter — vor allem wohl Herr Lehrer Enders — die Sache absolut nicht leicht machen wollten. Dazu kam noch, daß ein wichtiger Teil des Sonntagsprogramms, das Waldfest, buchstäblich ins Wasser fiel und selbstverständlich der Ersatz im Deutschen Haus kein vollwertiger Ersatz sein konnte. Trotzdem will ich es versuchen. Daß nicht Bolechow allein, sondern auch Gemeinden der näheren und entfernteren Umgebung an der Ausgestaltung des Festes tatkräftig mitarbeiteten, läßt darauf schließen, daß es nicht um Rück- oder Vorschau ging, auch nicht um Erörterung von Minderheitenproblemen usw. — den Festteilnehmern sollte ein Bild dessen gezeigt werden, was diese Gemeinden leisten können, kurz ein Querschnitt durch ihr Können. Jeder der Zuschauer sollte sich klar werden über ihre kulturelle Höhe. Dieses Wetteifern regte unwillkürlich an zu vergleichen, sogar auf die betreffende Gemeinde selbst zu schließen und sich Gedanken über das und jenes zu machen, das im Zusammenhang steht mit diesen Gemeinden, mit unserem Volke, mit der Auswanderung unserer Vorfahren usw. Ein Aufrütteln der Festteilnehmer also, ein Ermahnen, ein Aufmuntern. — Eins haben die Veranstalter durch den Familienabend vollkommen erreicht. Wir Deutschen leben so aneinander vorbei, daß die einen von den andern fast nichts wissen, vom Hörensagen weiß man bald dies bald jenes, ansonsten scheinen zwischen die einzelnen Gemeinden Mauern aufgerichtet worden zu sein, so kommt es, daß man dann eines schönen Tages erkennen muß, daß auch dort eifrig und mit Erfolg gearbeitet wird, wo man es überhaupt nicht vermutet hat. Dieser Familienabend, der uns vor allem Chorlieder brachte (Bolechow, Broczkow, Engelsberg), enthüllt die überraschende und erfreuliche Tatsache, daß die Stadt aufhört jener Mittelpunkt zu sein, von dem aus die kulturellen Bestrebungen ins Land dringen. Ich glaube, die Zeit ist nicht mehr fern, daß unsere deutschen Städter wieder daran werden denken müssen, ernstlich an sich zu arbeiten, um nicht ins Hintertreffen zu kommen. Leistungen, wie z. B. das letzte Lied der Bolechower sind ganz schöne Ergebnisse ernster Arbeit. Alle deutschen Chöre, die ich bis nun hörte, zeichnet ein Mangel an hohen Sopranstimmen aus. In dem obengenannten Lied kam das nicht zur Geltung, um so mehr konnten sich die ausgezeichneten Bässe hervortun, um die die Bolechower wirklich zu beneiden sind. Was bei allen Darbietungen besonders angenehm auffiel, war die außerordentlich gründliche Durcharbeitung aller Darbietungen. Ein kleines Aber ist jedoch vorhanden. Die historischen Trachten der Sänger setzten eigentlich Volkslieder voraus, die große Anzahl von Kunstliedern war vielleicht nicht ganz angebracht. Doch das ist Geschmacksache. Während dieses Familienabends wurde auch gebührenderweise dessen gedacht, der sich bescheiden im Hintergrund hält, trotzdem er sicher nicht den geringsten Anteil an der Durchführung unserer Gedenkfeiern hat: Friedrich Rechs. Nach einer kurzen aber warmen Würdigung unseres Heimatdichters durch Herr Lehrer Enders, verlasen die Herrn Lehrer Schankweiler und Enders kurze Geschichten Rechs, zwei schon bekannte und im „Deutschen in Galizien" abgedruckte und eine unbekannte. Bei der Besprechung der Aufführung will ich kurz auf die Eigenart Friedrich Rechs eingehen.

(Forts. folgt.)

Stryj. (Gedenkfeier.) Wie es schon scheinbar allgemein üblich ist, war ein Festzug zum Beginn der Feier: voran die Jugend in der Tracht, die höchstwahrscheinlich von den Einwanderern getragen wurde, anschließend die übrigen Festteilnehmer. Der Weg von der Schule zum Deutschen Haus ist nicht weit und auch nicht sehr schön, so daß sich der Zug nicht richtig entfalten konnte. Hier wäre dasselbe festzustellen, was bereits in Dornfeld aufgefallen war: Wenn historische Trachten wirken sollen, dann muß die Stilechtheit und Menge derselben überzeugend genug sein, um die Illusion hervorrufen zu können, ein Bild aus anderen Zeiten und Ländern vor sich zu sehen. Wenn ihre Anzahl aber im Vergleich zu den übrigen viel zu gering ist, kann unmöglich eine Vorstellung jener Zeiten hervorgezaubert werden und gerade darum geht es doch den Veranstaltern. Ein Festzug dieser Art müßte eigentlich alle Altersstufen umfassen, es müßte, wenn schon nicht die ganze Gemeinde, dann wenigstens der größte Teil derselben mitmachen. Wer selbst nicht in der Tracht jener Zeit erschienen ist, hat den Eindruck davonzutragen, daß er durch Zufall in fremde Kreise geraten ist. Trifft das nicht zu, so kann leicht der Fall eintreten, daß eben diese, die in uns ein Bild vergangener Zeiten hervorrufen sollten, als etwas Fremdes störend empfunden werden. Es ist ja wahr, die Zeiten sind zu schlecht, als daß jede Gemeinde daran denken konnte, eine so große Anzahl von Trachten anzuschaffen, es wäre hinausgeworfenes Geld, das für notwendigere Dinge kaum vorhanden ist. Hier hätte aber der Festausschuß eingreifen können. Eine allgemeine Aktion hätte wohl erwogen werden sollen, denn war eine Feier nicht möglich, so hätten einige in Angriff genommen werden können, die sich gegenseitig ergänzten, die — immer wieder in denselben Trachten, mi denselben Rednern usw. — sich nur auf eine bestimmte Frage beschränkten, um auf diese Art eine Wirkung zu erzielen, die eine Veranstaltung nie imstande ist zu erreichen. Ich glaube, daß die Ersparnisse, welche dadurch einzelne Gemeinden gemacht hätten, ganz ruhig zur Anfertigung einer entsprechenden Anzahl von Trachten genügen sollten. Jedenfalls ist jedem, der mehrere solcher Feste mitgemacht hat, klar geworden, daß diese kleineren und größeren Einzelfeiern den Festausschuß noch keinesfalls der Pflicht enthoben hat, um seinerseits irgend etwas vorzubereiten, was nicht wieder eine Gedenkfeier von vielen, sondern die Gedenkfeier zu werden hat. Darüber soll in einer der nächsten Folgen bei Behandlung eines anderen Themas gesprochen werden. — Doch um auf unser Thema zurückzukommen, die historischen Trachten erwiesen sich sehr wirkungsvoll, als nachmittags im Garten Volkstänze aufgeführt wurden; trotzdem zwei „Zivilstimmen" wohl aus dem Rahmen fielen, machte das Ganze dennoch einen einheitlichen, geschlossenen Eindruck, weil sie nun unter sich waren und die erdrückende Mehrheit von Zivilleuten mehr oder minder interessiert im Kreis herum stand, ohne dadurch das schöne Bild zu zerstören. Die „Volkstänzer", die unter dem strengen und bewährten Kommando von Frl. Alma Wagner standen, zeigten sich übrigens von ihrer besten Seite. Beim Anblick dieser Tänze hätte so manches verstaubte Städterherz warm werden können. Doch ich habe vorgegriffen und Dazwischenliegendes übersprungen. Nach dem Festzug fand, wie schon erwähnt würde, der Gottesdienst im Saale des Deutschen

Die wichtichschte Nachrichde, die mei Radio im Monat Mai gebrung hot.

Im April hat ich meer e Radio angschafft, es is e praktisches Ding, meer heert so viel aus dr weide Welt, awer manchmol kann meer ach e verschteckte Station ufgreife un dann is meer doppelt froh, wann mol auch so was Schwäwisches vorkommt. Un dengen, am voriche Sundag Nachmittag hun ich meer die Muschele ans Ohr gehall un wollt ebbes Musig aus eener große Stadt heere. Und wie ich so mit dem Finger am Schreibche dreh, heer ich e dichtiche „Traß". So wie wann e Mann mit dr Fauscht uf e Brett gekloppt hätt un druf heer ich [illegible] e ferchterliche Stimm: „Weil er mei Schwester net geheirat hot, muß er raus!" un noch meener hun gekrisch: „Raus muß er, der Belfer!" „Halt!" Hun ich meer gedenkt „vun eener große Stadt is der Lärm net, weil sie schwäwisch kreische tun, daß muß e Gemeni-Versammlung sein." Am Schreibche hun ich nimmi gedreht, weil des war schun was Interesantes, noch nie Geheertes. Ich denk meer, dort gehts fein zu, do kanns ach noch zum Flicke komme. Ich kann alles ruich abhorche un brauch ke bische Aengscht se hun. Wie ich so weider horch, hör ich: „de Schullehre raustreiwe so meer un deer niks, kann meer net, weil er is schun etliche Johr do, er kommt seine Pflichte noh, so hun meer ke Grund dezu." „Waas? Mei Schwor von Charkow war do, un hot gsat alle Beamte hettmer abgeriß, do werren meer doch ach der Belfer abreiße kenne" „Aha": hur ich meer gedenkt, das is e Bolschewikedorf, weil se vun Charkow rede tun". — Meinetwech meer is es ach recht, meer werre abschtime, wer derfor is, daß meer ehm Lohre de halwe Gehalt abreiße soll, der schreibt uf de Schtimmzeddel „halb" un wer drfor is, daß meer ehm Lehre niks abziehe soll, der schreibt uf de Zeddel „aut". „Ja", denk ich meer, „armer Schulmeister, bei dere Abschtimmung werscht de Kerzere zieh, weil wans do ums Abreiße geht do werd bei der menschte, die grescht Einichkeit herrsche, wann sich ach friher die Pardeije die Au rausgenumm hedden". Jetzt wars an meiner Muschol ganz ruich wor. Meer hätt kenne Klee säe. Uf

Hauses statt. Auf der Bühne waren Altar und Kanzel untergebracht, und daß alles so hergerichtet war, daß man vollkommen vergessen konnte, wie provisorisch eigentlich alles ist, war — glaube ich — ebenfalls der umsichtigen Leitung von Frl. Alma Wagner zu verdanken. (Forts. folgt.)

Stryj. Der Bericht in Folge 33 enthält einen Fehler, der den Sinn entstellt. Es heißt auf Seite 5, Zeile 26 von oben: „Historische Bücherschau war der Inhalt der Dornfelder Feier". Es soll heißen: „Historische Rückschau war usw."

Heimat und Volkstum

Volksdeutsche Kundgebung auf dem Nürnberger Katholikentag. Der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen hat soeben an alle Freunde unseres katholischen deutschen Volkstums im Auslande Einladungen zu seiner großen volksdeutschen Kundgebung im Rahmen der siebenzigsten Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ergehen lassen. Diese findet am Freitag, den 28. August, nachmittags 4 Uhr, im Historischen Rathaussaal in Nürnberg statt. Das reichhaltige Programm kann auf Wunsch jederzeit von der Geschäftsstelle des Reichsverbandes in Berlin SW 11, Stresemannstr. 17 I, bezogen werden. Es sind Ansprachen vom Domdekant Prälat Joh. Leicht, Bamberg, Staatssekretär a. D. Dr. Brugger, Berlin, und Begrüßungsworte auslanddeutscher Führer vorgemerkt. Hauptthema der Kundgebung ist „Das deutsche Volkstum und die Kirche", das der bekannte Kirchenhistoriker, Volkstumsforscher und Parlamentarier Universitätsprofessor Dr. D. Georg Schreiber, Münster, behandeln wird. Auslanddeutsche sowie reichsdeutsche Studentenkorporationen werden chargieren und mit ihren Bannern erscheinen. Ferner haben Frau Konzertsängerin Lotze-Holz, Nürnberg, und die katholische Sängervereinigung Nürnbergs ihre Mitwirkung zugesagt. Mag sich diese Kundgebung des Reichsverbandes würdig an seine großen Veranstaltungen auf den früheren Katholikentagen anreihen und unseren Brüdern draußen erneut beweisen, daß wir sie trotz der eigenen Not nicht vergessen werden!

600 000 Deutsche seit Kriegsende nach Uebersee ausgewandert. Das Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen veröffentlicht eine Auswanderungsstatistik, nach der in den Jahren 1919 bis 1930 insgesamt 579 247 Deutsche nach Uebersee ausgewandert sind. Das ist eine wieder außerordentlich gestiegene Auswanderungsbewegung nach dem Kriege, wenn man in Rechnung zieht, daß der Jahresdurchschnitt 1904 bis 1913 rund 26 000 deutsche Auswanderer betrug. Während sich die Jahre 1919 und 1920 noch zurückhielten, brachte schon das Jahr 1921 mit über 24 000 deutschen Auswanderern die Wiederannäherung an den Vorkriegsstand. Im Inflationsjahr 1923 ging die Auswanderungsziffer sprunghaft in die Höhe und reichte mit 115 416 Auswanderern nahezu an die Ziffer von 1892, dem letzten Rekordjahre der Vorkriegszeit. Nach den Schrecken der Inflation war der Auswanderungsdrang zunächst durch die Befestigung der Währung und durch große Geldknappheit stark eingedämmt. Von 1923 auf 1924 ging die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von 92 808 auf 22 474 zurück. Der Dollar hatte an Anziehungskraft eingebüßt. Bis dann von 1926 ab die Arbeitslosigkeit aufs neue den Auswanderungsdrang entfachte: 1926 rund 65 000 und 1927 rund 61 000 deutsche Auswanderer. Der scharfe Rückgang von 1928 auf 1929 und noch mehr von 1929 (rund 49 000) auf 1930 (rund 37 000) beruht ganz überwiegend auf der Einwanderungssperre der Vereinigten Staaten, deren volle Auswirkung erst in diesem Jahre zu erwarten ist. War der Monatsdurchschnitt im Jahre 1930 noch über 3000, so betrug er in den ersten drei Monaten des Jahres 1931 noch nicht einmal 1000. Von den insgesamt 579 247 deutschen Auswanderern nach Uebersee zwischen 1919 und 1930 stammten rund 250 000 oder 47,7 Prozent aus Preußen. Innerhalb Preußens steht die Provinz Brandenburg und Berlin an erster Stelle. Dann kommen die Rheinprovinz und die Provinz Hannover. Unter den übrigen deutschen Ländern steht Bayern mit 81 600 oder rund 15 Prozent der Gesamtauswanderer ziffernmäßig an erster Stelle. Es folgt Württemberg mit rund 49 000 oder 9 Prozent, Baden mit rund 39 000 oder 7 Prozent, Sachsen mit 33 000 oder über 6 Prozent und Hamburg mit 31 000 oder fast 6 Prozent. Im Verhältnis zur Kopfzahl der Bevölkerung folgen Bremen mit 382, Hamburg mit 312, Württemberg mit 197, Baden mit 164 und Oldenburg mit 149 Auswanderern auf je 100 000 Einwohner.

Vom Deutschtum in Chicago. Trotz mancher pessimistischen Stimmen ist doch die Zahl der deutschbewußten Stammesbrüder in Chicago eine recht ansehnliche. Das bewies der vor kurzem im großen Stadion von Chicago stattgefundene „Ehrentag des Deutschtums", an dem nicht weniger als 25 000 Menschen teilnahmen. Es war eine erhebende Parade, die sich in dem riesigen Festzug der Turner, Sportler und Sänger deutschen Blutes darbot. Unter den Ehrengästen bemerkte man als Vertreter des deutschen Reiches Konsul Schneller und Vizekonsul Dr. Schaller, ferner den österreichischen Generalkonsul Michael J. Gitten und den schweizerischen Konsul Ernst Buchser. Es wurde eine Resolution gefaßt, die die Staatstreue einerseits, aber auch die Anhänglichkeit und Treue zur alten Stammheimat und dem Mutterlande feierlich zum Ausdruck brachte. In Chicago haben sich auch die Deutschen katholischer Konfession gut organisiert und verfügen über ein großes deutsch gedrucktes „Katholisches Kirchenblatt". Der Kolpingsverein besitzt zwei große Heime und hält treu an seiner deutschen Tradition fest. Die deutschen Katholiken sind im Katholischen Zentralverein zusammengeschlossen. Erfreulicherweise kam auf dem „Ehrentag des Deutschtums" die Einigkeit des gesamten Deutschtums zum Ausdruck. Dies zeigt sich auch in der großen Dachorganisation, dem deutschen „Nationalbund", dem die kirchlichen Verbände, darunter auch der Zentralverein, die geselligen und beruflichen Vereinigungen, Sport-, Turn- und Gesangvereine sowie zahlreiche Einzelpersonen angehören. Zum Zwecke der Zusammenfassung der verschiedenen deutschen Organisationen soll dem „Nationalbund" eine Zeitschrift, der soeben neu gegründete „Indiana Staats-Herold", dienen und zugleich dem dringend empfundenen Bedürfnis nach einem großen deutschen Zentralblatt abhelfen. So hat es den Anschein, als ob das Deutschtum in Chicago sich wieder auf sich selbst besinnt und zu neuem Leben erwacht ist.

25 Jahre Egerländer Gmoin. Anfang August fand in Falkenau (Böhmen, Tschechoslowakei) unter großer Teilnahme der Bevölkerung und zahlreicher auswärtiger Besucher das Bundesfest des Bundes der „Egerländer Gmoin", Sitz Bodenbach, statt, das gleichzeitig mit der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der

---

emol heer ich: „Dr. Kunrad is net schtimberechticht, er is jo noch e Borsch." „Waas?" kreischt der: „Vielleicht, weil ich noch niks geschtohl hun, derf ich net schtimme? Die wu de Sand gschtohl hun, die dirfen schtimme? Un der wu die Schtrick schtehlt, der wu die Aks geschtohl hot un die Gawel, der derf? Un der wu die Hawerkleke ufrafft for die Geil der derf? Un die Frah wu die Hosseträjer in dr Stadt gegrabscht hot, un die Bettzich un die Kirchplatt die derf?" — Druf wars ganz ruich an meim Ohr; sicher werd dr Kunnrad die Wichtichschte domit gschlah hun, un er hot doch geschtimmt. No eener lengere Weil heer i vorlese:

Protokoll:

niedergeschrieben am 10. Mai 1931 in Twerdepole, Cubernia Charkow.

Tagesordnung:

Regelung des Lehrergehalts.

Erledigung:

Die Gemeinde beschließt mit 33 Stimmen gegen 7 die Entziehung der halben Schüttung und des halben Bargeldes.

Un sieht eehr, es hot sich gelohnt, daß ich die Muschele angelehjt hat, so was trefft sich net alle Sundag, awer ich wer jetzt immer so um 2 oder 3 Uhr owacht gewe, vleicht kann ich ähnliches vun annere Statione uffange, kann sein, daß noh die Twerdepoler wieder was usgewen. A. B.

*

Das Folgende ist entnommen dem Werk: **Der Deutsche in Galizien,** herausgegeben in Verb. mit J. Lanz von F. Seefeldt.

Die Elektrika.

Der alt Hamfilp fahrt sei Jagobche uf die Bahn. 's Jagobche is e Bielitzer Student, hot gar net geheult, wie 's vun deheem fort is un freet sich schun uf sei Kamerade un uf das luschtich Studentelewe.

Dem alt Hamfilp is 's e bißche heulerich zu Mut, un wie er mit sei'm Söhnche uf'm Bahnhof steht, wo die Lichter so hell scheinen, daß m'r bal net die Au'e uffhalle kann, do meent 'r ganz zidderich: ja, du hoscht's gut; du fahrscht d'r jetzt uf'm ge-

Egerländer Gmoin verbunden war. Außer der Bundeshauptversammlung, bei welcher der Bundesvorsitzende Richard J. Siegl-Bodenbach wiedergewählt wurde, fanden eine Tagung Egerländer Heimatschriftsteller, ein Egerländer Heimatabend, eine nach altegerländer Gebräuchen vorgeführte Hochzeit eines jungen Brautpaares, Festgottesdienst, Trachtenschau und ein großer Festzug statt. Aus Anlaß der Tagung war auch eine inhaltreiche Heimatausstellung zusammengestellt worden.

Für Schule und Haus

Wen's juckt der kratze sich — nicht!

Nicht immer treffen Sprichwörter das Richtige, und manchem kann die Befolgung des Rates „wen's juckt, der kratze sich" sogar verhängnisvoll werden.

Kratzen ist die natürliche Abwehr gegen einen Juckreiz, aber beim Kratzen verletzen wir die natürliche Schutzdecke unseres Körpers, die Haut. Dadurch bereiten wir allerhand Krankheitskeimen, die teils auf der unverletzten Haut als harmlose Gesellen ihr Dasein fristen, teils unseren Fingern oder Nägeln anhaften, den verderbenbringenden Weg ins Körperinnere. Oft kann man von Glück sagen, wenn solcher Infektion nur eine örtliche Rötung und Schwellung oder eine, im Unterhautzellgewebe begrenzte Eiterung folgt, die vom Arzt durch entsprechende Behandlung meist leicht behoben werden kann. Nicht immer aber geht es dabei so verhältnismäßig gut ab, sondern hier und da hört oder liest man von bedauernswerten Menschen, bei denen durch eine Kratzwunde die Krankheitserreger in die Blutbahn gelangt sind und nach Hervorrufen einer allgemeinen Blutvergiftung den betreffenden Menschen unter Umständen dann ein ganzes Körperglied, wenn nicht gar sein Leben kosten. Darum zunächst noch einmal der Rat: „Wen's juckt, der kratze sich — nicht!

Man wende nicht ein, daß dies leicht gesagt und schwer getan sei. Vor allem ist es wichtig, die schädlichen Ursachen zu beheben, d. h. besonders jene sommerlichen Plagegeister von uns fern zu halten, die uns die schmerzenden und juckenden Wunden schlagen: Mücken, Fliegen, Bienen, Wespen und dergleichen.

Gegen die Mücken wird von Staat und Gemeinden, wissenschaftlichen Vereinen usw. schon seit Jahren in Deutschland ein richtiger Krieg geführt, der im Winter mit der Vernichtung der in geschlossenen Räumen überwinternden Mücken beginnt und im Frühjahr und Sommer in der Vernichtung der Mückenbrut seine Fortsetzung findet. Die Entstehung der Brut läßt sich am besten dadurch verhindern, daß man den Mücken im wahrsten Sinne des Wortes „das Wasser abzugraben" sucht. Deshalb müssen stehende Gewässer Abfluß bekommen, Wasserlöcher zugeworfen. Tonnen mit festschließendem Deckel versehen, Konservenbüchsen und Eimer entfernt werden. Größere Tümpel und Teiche begieße man, soweit dies ohne Schädigung der vorhandenen Tierwelt geschehen kann, von Zeit zu Zeit mit geeigneten Petroleumpräparaten. Da verschiedene Tierarten, wie Fledermäuse und Enten, Goldfische und Stichlinge, sich von Mücken und Mückenlarven ernähren, so erscheint ihre Züchtung unter Umständen besonders zweckvoll für die Mückenvertilgung.

In ähnlicher Weise kann man sich der Stechfliegen durch die planmäßige Vernichtung der Fliegen und ihrer Brut erwehren, wie dies der „Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung" im Jahre 1927 durch Veranstaltung eines Gesundheitsfeldzugs auf dem Lande (Fliegenfeldzug) angestrebt hat. Als wichtigste Maßnahmen wirksamer Fliegenbekämpfung sind folgende Vorschriften auf dem Lande wie in der Stadt zu beachten: Man halte Abortgruben stets allseitig geschlossen, lege Dunggruben und Misthaufen stets entfernt von menschlichen Wohnungen an und suche die Fliegenbrut durch Packen des Mistes zu vernichten. Verstreuen von Insektenpulver in Wohnungen und Stallungen, Verwendung von Fliegenleim und Fliegenpapier und nicht zuletzt das Erschlagen der Fliegen mit der Fliegenklatsche sind weitere wertvolle Waffen. Vor allem aber schone man keine sogenannte „Winterfliege". Hier gilt, wie für die Fliege überhaupt, der Satz: „Töte die Fliege, sonst tötet sie dich". Muß man doch immer bedenken, daß gerade die Fliegen, die bekanntlich ein sehr unsauberes Leben führen, dadurch auch direkt Krankheiten aller Art übertragen können.

Bienen und Wespenstiche wird man leicht vermeiden können vor allem durch zweckmäßiges Verhalten den Tieren gegenüber. Man hüte sich, Bienen und Wespen gewaltsam zu verscheuchen und sie dadurch wild und stichlustig zu machen. Auch hier ist es wichtig wie bei den Fliegen, Speisen und Getränke, ganz besonders aber zuckerhaltige Stoffe, bedeckt zu halten.

Ist trotz alledem ein Stich erfolgt, so kann man sich durch Betupfen der Stichstelle mit dem Mentholstift oder der angefeuchteten Stichstelle mit doppelkohlensaurem Natron, durch kühle Umschläge, eventuell mit essigsaurer Tonerde, und anderem mehr ganz gut helfen. Zeigen sich Rötung und Schwellung, so säume man nicht, zum Arzt zu gehen, unter allen Umständen aber befolge den Rat: „Wen's juckt, der kratze sich — nicht! Dr. K.

Belgien.

Das Königreich Belgien umfaßte vor dem Weltkrieg 29 000 Quadratkilometer Mutterland. Dazu gehörten noch die Kolonien in Afrika. Der Versailler Vertrag riß Eupen und Malmedy von Deutschland los und gliederte es an Belgien an. Mit seinen 7 500 000 Einwohnern ist Belgien eines der am dichtesten bevölkerten europäischen Staaten. Von der Gesamtfläche sind 85 v. H. angebaut, davon wieder 49 v. H. Ackerland. Obzwar die Ardennen viel Holz und die flämische Ebene viel Getreide liefert, genügt es nicht zu Nahrungsmittel- noch Holzversorgung des Landes aus. Belgien ist ein Industrieland und seine Industrie lehnt sich an die französische an und ist auch vom Pariser Geldmarkt beherrscht. Es liefert Leinen-, Leder-, Woll-, Baumwoll- und Metallwaren. Die Wirtschaftskrisis und die verfahrenen Währungsverhältnisse verursachten in Belgien eine verhältnismäßig große Arbeitslosigkeit. Im Jahre 1929 betrug der Export 3,76 Milliarden Mark und der Import 4,1 Milliarden. Also eine passive Handelsbilanz. Ihr steht aber zeitweilig infolge der riesigen deutschen Reparationszahlungen eine aktive Zahlungsbilanz gegenüber. In der Praxis ist Belgien also vollkommen eine Wirtschaftsprovinz Frankreichs und des Hauses Rothschild, was sich stark als Nachteil für die flämischen Agrargebiete auswirkt.

---

rade Weg in der Bahn un hoscht noch Licht d'rzu, mehner wie du brauchscht; wie ich awwer in dere Dunkelheit heem find' un dorch de Rakowitzer Hohlweg komm, wo m'r so leicht umschmeißt, des weeß ich net.

's Jagobche is net uf de Kopp g'fall — 'es geht jo aach schun in de zwette Johrgang — 's greift in de Sack un zieht e elektrischi Lamp raus, so e neimodisches Ding, wo selmols grad is ufkomm, un saat: Do nemmen Euch mei Elektrika, wart'n, ich wer se Euch noch anmache, die werd Euch leichte bis Ehr heem kommen. Un deheem grießen no all, wo no meer fro'e dun. Unnerdem hot der Zug g'pfif, 's Jagobche springt nin un bal war nir meh vun 'm ze siehn.

Der Hamfilp is aach glücklich heemkomm. Die Lamp hot so scheen geleicht, er hot die Geil debei ausgespannt, ihne Fuder geb for die Nacht un is dann ins Haus gang.

Sei Fraa schabt ewe mit'm Zindhelzche rum un will Licht mache, awer er kreischt: loß nore sin, ich hun jo die Elektrika, die leicht genung zum Ausziehe.

Wie 'r sich ausgezo' hatt, will er sei Lamp ausblose. Er blost, un blost, un blost — un uf emol packt 'n der Zorn: ah, du wiedicher Dunner, jetzt kann ich das Ding net ausmache.

Die Amri sat: na, geb mol her, du muscht v'leicht de Wiche z'erscht unner dreje. Sie find awer kee Wiche net um blost un blost, bis se ze huschte anfangt.

Du wiedischer Dunner, knorrt der Hamfilp un jetzt fangt er widder an ze blose, bis 'r hinnich de Ochdem kommt un net mol san kann: du wiedicher Dunner.

Die Amri awwer iwerleet un sat dann: mer müssens verschtrumpe, sunscht krien mer's net aus, un 's is jo schad um 's Naft', wo umsunscht brenne dut. Sie geht an de groß Kuffert und steckt die Elektrika tief unnich die Kleeder un macht dann zu. Komm schlose, Hamfilp, sat se, jetzt werd's verschtrumpe, werischt siehn. Un richtich; wie se am annere Morjet das neimodisch elektrisch Ding aus'm Kuffert nemmen, do war's Licht aus, 's war verschtrumpt.

Wie m'r 's wieder ansteckt, hot der Hamfilp net gewißt, awwer die Amri sat: wann's Jagobche kommt — der werd s' dann widder richte... F. Rech.

Die Registrierung des Jahrganges 1913.

Der Magistrat der Stadt Lemberg führt auf Grund des Gesetzes von der allgemeinen Wehrpflicht eine Registrierung sämtlicher im Jahre 1913 geborener Männer, durch, die 1. in Lemberg ständig wohnen, 2. die sich in Lemberg aufhalten und keinen ständigen Aufenthaltsort haben, 3. die in Lemberg und auch in einer anderen Gemeinde gemeldet sind. Die Betreffenden sollen sich persönlich in der Zeit vom 1. bis 30. September in den Amtsstunden in den einzelnen städtischen Bezirksämtern melden mit folgenden Dokumenten: a) Taufschein oder Auszug aus dem Taufmatrikel, b) Meldezettel ausgestellt durch das Adressenbüro beim städtischen Evidenzbüro (Rutowskiego 11), c) Jahreszeugnis der letzten Klasse, d) Personalausweis oder Bestätigung einer Praxis im Handel oder Gewerbe. Als Beweis der Eintragung ins Register erhalten die sich Meldenden eine Bestätigung, die bis zur Assentierung des Jahrganges 1913 aufzubewahren ist. Die Registrierten müssen jede Aufenthaltsänderung unverzüglich in der 5. Abteilung des Magistrates melden. Die sich vor der Registrierung zurückziehenden, werden mit einer Geldstrafe bis 500 Zloty belegt oder mit einer Arreststrafe bis zu 6 Wochen bestraft.

Die Aufnahmen auf die tierärztliche Hochschule.

Die Studien dauern 14 Trimester. Der Studienplan sieht zwei Jahresexamen und 3 Diplomexamen vor. Danach erhält der Kandidat das Diplom eines Tierarztes, das ihm gestattet, in ganz Polen seine Praxis auszuüben.

Die Kandidaten für das erste Jahr, sollen in der Zeit vom 13. bis 19. September Gesuche an das Rektorat mit folgenden Beilagen richten: 1. Bestätigung einer ärztlichen Untersuchung, 2. das Reifezeugnis aus einem klassischen oder humanistischen Gymnasium, 3. ein Militärdokument, 4. ein eigenhändig geschriebenes Curriculum vitae und a) ein Moralitätzeugnis, wenn eine über ein Jahr dauernde Unterbrechung im Studium eingetreten ist.

Dann haben sich die Kandidaten in der Zeit vom 22. bis 23. September persönlich beim Dekan zu melden, in einer Reihenfolge, die am Anschlagsbrett angegeben ist. Die Aufnahmeprüfung ist schriftlich und umfaßt die Botanik, Zoologie, Chemie und Physik. Nach dem Examen wird die Liste der auf das erste Jahr aufgenommenen Kandidaten veröffentlicht.

Das Schulgeld beträgt für das erste Jahr 178 Zloty, samt Einschreibung. Für die höheren Jahrgänge 148 Zloty. Das Schulgeld wird in Raten gezahlt, deren Termine durch die Quästur der tierärztlichen Hochschule festgesetzt werden. Die ärztlichen Untersuchungen werden am 12. September stattfinden. Vor der Untersuchung müssen die Kandidaten Empfehlungskarten im akademischen Tabakgeschäft kaufen (Lemberg, Marszalkowska 1) und müssen gleichzeitig 3 Zloty für die Untersuchung und 30 Groschen für die Bogen erlegen. Die Empfehlungskarten haben die Kandidaten auszufüllen und auf angezeigter Stelle eine Photographie aufzukleben und haben sich dann am 12. September zwischen 8—11 oder 15 und 17 Uhr beim Diensthabenden des „Gesundheitsschutzes", ul. Hausnera 9, zu melden. Nach der Untersuchung bekommen die Kandidaten eine Bestätigung der Untersuchung mit der Unterschrift des Arztes und dem Stempel der ärztlichen Kommission. Diese Bestätigung ist dann dem Aufnahmegesuch beizulegen.

Vom Büchertisch*)

Schlechtes Deutsch. Der Kampf gegen das Falsche, Geschmacklose und Undeutsche. Von Dr. E. Wasserzieher, 5. Aufl. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin-Bonn.

Immer wieder nimmt man bei den verschiedensten Gelegenheiten dieses vorzügliche Büchlein zur Hand, um aus ihm Stärkung des eigenen Sprachgefühls zu erfahren. Fehler und Zweifelsfälle, die auch dem Kenner unserer Sprache unterkommen, sind hier eingehend untersucht und richtiggestellt. Verständnis für unsere Sprache ist ja dank Zeitungsdeutsch und anderen sprachstörenden Elementen weiten Kreisen abhanden gekommen, so daß dieses Büchlein noch die letzte Möglichkeit bietet, dem Verfall Einhalt zu tun. Wasserzieher versteht es in vorzüglicher Weise, den Gegenstand zu beleben und niemals den trockenen Kritikaster hervorzukehren. Jeder, der sich der Verantwortung gegenüber seiner Muttersprache bewußt ist, wird das vorliegende Büchlein mit Genuß und reichlichem Gewinn lesen.

„Deutschtum und Ausland", die bekannte von Universitätsprofessor Prälat Dr. D. Georg Schreiber, Münster, herausgegebene Sammlung hat soeben ihren 45. Band der Oeffentlichkeit übergeben. Die bisher erschienenen Bände sind geradezu eine Fundgrube vertiefender und aufbauender Geistesarbeit, die jedem Freunde unserer Auslandskulturarbeit wärmstens zu empfehlen sind. Heft 4 der Zeitschrift der „Getreuen" (Berlin SW 11, Stresemannstr. 17 I), bringt eine ausführliche Besprechung und Würdigung der Sammlung, die jedem Interessenten eine schnelle Orientierung gibt und zugleich zeigt, wie es dem Verlage Aschendorff in Münster i. Wf. gelungen ist, uns in buchtechnischer Vollendung und gediegener bildlicher Ausstattung ein Sammelwerk zu schaffen, das im ganzen, wie in seinen Einzelbänden den Zeitverhältnissen Rechnung trägt und zu durchaus erschwinglichen Preisen von jedem erworben werden kann.

Deutsches Schrifttum der Gegenwart für 40 Pfennige. Die Deutsche Akademie in München gibt unter dem Titel Deutsches Schrifttum im Verlag von Ernst Reinhardt in München eine Sammlung neuerer Schriftsteller heraus, die in Probestücken ein Bild ihrer literarischen Persönlichkeit geben will. Bisher sind die folgenden sieben Hefte: 1. Gerhart Hauptmann, 2. Thomas Mann, 3. Ricarda Huch, 4. Heinrich Federer, 5. Hans Carossa, 6. Jakob Wassermann, 7. Hermann Stehr erschienen, die zu 40 Pfennig durch jede Buchhandlung oder den Verlag zu haben sind.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Strandleben an der Ostsee"



Welche fünf Fehler oder Unmöglichkeiten enthält dieses Bild?

Auflösung des Gedankentraining „Der Kuchenteller"

Da Sie Ihre Uhr zur Hand nehmen sollten und um Mittag d. h. um 12 Uhr (dort wo bei der Uhr die Ziffer 12 steht) mit dem Entziffern beginnen sollten, so mußten Sie bei den Buchstaben VRDN bezw. dem Buchstaben D mit dem Lesen und Ergänzen anfangen. Wenn dann die richtigen Vokale eingesetzt haben, ergeben sich im äußeren Buchstabenring die Worte: Verdiene viel und brauche wenig, dann bist und im inneren Ring: Du reicher als ein König.

Zum 60. Geburtstag des Dichters Theodore Dreiser

Theodore Dreiser, der berühmte amerikanische Dichter und sozialkritische Schriftsteller, wird am 27. August 60 Jahre alt. Seine eindrucksvollen realistischen Romane „Sister Carrie", „Jennie Gerhardt", „Book about myself" und vor allem die „Amerikanische Tragödie" stehen in der ersten Reihe heutiger Literatur. Dreiser ist deutscher Abstammung.

Ein moderner Robinson

Auf der Insel Mas la Tierra, auf der der englische Matrose Alexander Selkirk, das Vorbild des Robinson Crusoe, gelebt hat, lebt seit einiger Zeit wieder ein Einsiedler. Der Deutsche Hugo Weber landete hier im Jahre 1915 als Schiffbrüchiger des von den Engländern versenkten deutschen Kreuzers „Dresden". Nach dem Kriege kehrte er nach Deutschland zurück. Jetzt ist er jedoch wieder auf der Insel, um hier sein Robinsonleben weiter zu führen. das Weber mit einem Selbstauslöser herstellte, und das ein zufällig vorbeifahrender Dampfer nach Europa brachte, zeigt den modernen Robinson in dem undurchdringlichen Dickicht der Insel beim Ausroden eines Platzes für seine Wohnhütte.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

17. 8. 1931	privat	9.01
18. 8.	„	9.00
19. 8.	„	8.98
20. 8.	„	8.96½—8.97½
21. 8.	„	8.96
22. 8.	„	8.96

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco Lwów):	Roggen	22.00—22.50	einheitl.
	Roggen	21.50—21.75	Sammelldg.
	Hafer	19.50—20.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12).

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.